

## Musik und Männlichkeiten in Deutschland seit 1950

Beiträge zur Kulturgeschichte der Musik

Herausgegeben von Rebecca Grotjahn

Band 8

# **Musik und Männlichkeiten in Deutschland seit 1950**

Interdisziplinäre Perspektiven

Herausgegeben von Marion Gerards, Martin Loeser  
und Katrin Losleben

**Allitera Verlag**

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:  
[www.allitera.de](http://www.allitera.de)

*Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Mariann Steegmann Foundation, Zürich.*

Dezember 2013  
Allitera Verlag  
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München  
© 2013 Buch&media GmbH, München  
Herstellung: Kay Fretwurst, Freienbrink  
Umschlaggestaltung: Dietlind Pedarnig, München  
Printed in Germany · ISBN 978-3-86906-311-9

# Inhalt

Vorwort .....	9
---------------	---

*Marion Gerards/Martin Loeser/Katrin Losleben*

Einleitung .....	11
------------------	----

## 1 Perspektiven

*Stefan Horlacher*

Männlichkeitsforschung: ein einleitender Überblick .....	23
--	----

*Ian Biddle/Kirsten Gibson*

Musicologies/Masculinities .....	39
----------------------------------	----

*Katrin Losleben*

Musik und Männlichkeiten – ein Forschungsüberblick .....	53
--	----

## 2 Personen – Institutionen – Instrumente – Genres

*Nina Noeske*

Beethoven 1970: Männlichkeitsinszenierungen als politische Strategie in Ost und West .....	73
---	----

*Monika Bloss*

Männlichkeit/en in populärer Musik – Artikulationsmuster in den Deutschlands der 1950er- und 1960er-Jahre .....	89
--	----

*Irving Wolther*

»... und eine junge Dame« – Feminisierung und männliche Dominanz beim Eurovision Song Contest .....	105
--	-----

*Martin Loeser*

»Wann ist ein Mann ein Mann?«

Männlichkeitsinszenierungen in westdeutscher Rock- und Popmusik am  
Beispiel von Marius Müller-Westernhagen und Herbert Grönemeyer . . . 121

*Florian Heesch*

»Eigentlich so wie 'ne Frau«?

Zur hohen Männerstimme im Heavy Metal der 1980er-Jahre am  
Beispiel Udo Dirkschneider . . . . . 141

*Malte Friedrich*

Der Klang des Männlichen.

Sexismus und Affirmation im HipHop . . . . . 161

*Martin Seeliger*

Zwischen Affirmation und Empowerment?

Zur Bedeutung von Gangsta-Rap-Images im gesellschaftlichen  
Repräsentationsregime . . . . . 181

*Gerlinde Haid (†)*

Von Männlichkeiten und vom Umgang mit deren Symbolen in der  
alpenländischen Volksmusik . . . . . 195

*Verena Barth*

»Schade, dass du ein Mädchen bist!« –

Männlichkeitsinszenierungen im Umfeld der Trompete . . . . . 213

*Birgit Kiupel*

E=xy? Andere Se/aiten der Männlichkeit.

Drei E-Gitarristen und eine E-Gitarristin erzählen . . . . . 239

### 3 Musik- und sozialpädagogische Aspekte

*Martina Oster*

»Ich bin doch kein Knabe, ich bin ein Junge, ein kräftiger«–

Konzepte zu Männlichkeit und Singepraxis von Kindern im  
Grundschulalter . . . . . 265

*Ilka Siedenburg*

Der Weg zum Guitar Hero  
Lernprozesse im Pop und männliche Identität . . . . . 275

*Marion Gerards*

Sozialpädagogische Überlegungen zu Männlichkeitsinszenierungen in  
populärer Musik . . . . . 291

*Elke Josties*

Empowerment und Grenzüberschreitungen.  
Bedeutungspotenziale von Musikprojekten für männliche Jugendliche . . 305

*Judith Müller*

Inszenierung von Musik und Männlichkeiten  
Ein gendersensibler Blick auf die Kinder- und Jugendbandarbeit . . . . . 321

Verzeichnis der Autor\_innen . . . . . 337

Register . . . . . 343





## Vorwort

Der vorliegende Band ist aus der Tagung *Musik und Männlichkeiten in Deutschland seit 1950. Erscheinungsformen und Funktionen, musik- und sozialpädagogische Perspektiven* hervorgegangen, die am 29. und 30. September 2011 am Department Soziale Arbeit der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg stattgefunden hat. Der Großteil der Vorträge konnte für die Publikation gewonnen werden; wir haben diese zudem durch Texte ergänzt, die unseren Fokus auf den deutschsprachigen Raum durch eine internationale Perspektive erweitern (Ian Biddle/Kirsten Gibson) und die Musikgenres Hip-Hop und Schlager (Malte Friedrich, Irving Wolther) ebenso wie musik- und sozialpädagogische Fragen (Elke Josties, Martina Oster) differenzieren und um weitere Aspekte bereichern. Bereits an dieser Stelle möchten wir uns bei allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge bedanken.

Die zahlreichen Teilnehmer\_innen an der Tagung zeichneten sich durch ein hohes Maß an Interdisziplinarität aus. Die regen und zum Teil kontroversen Diskussionen zeigten den Bedarf und die Relevanz von Erkenntnissen und Informationen zur musikwissenschaftlichen Geschlechter- und speziell der Männerforschung an. Gerade auch für andere kultur- und sozialwissenschaftliche Disziplinen sind diese Ergebnisse interessant, da Musik intermedial eingebunden ist und im Alltag der Menschen eine zentrale Rolle spielt. Diese Interdisziplinarität war uns bei der Konzeption der Tagung und des Bandes besonders wichtig, was sich nicht nur am wissenschaftlichen Hintergrund der Autor\_innen ablesen lässt, sondern auch daran, dass musik-, medien- und kulturwissenschaftliche sowie musik- und sozialpädagogische Beiträge in einem Band vereint sind.

Herzlich danken wir allen Personen und Institutionen, die zum Gelingen der Tagung und zum Erscheinen des Tagungsbandes beigetragen haben: An erster Stelle ist hier die Mariann Steegmann Foundation zu nennen, die sowohl die Tagung finanziell unterstützt, als auch die Druckkosten für den vorliegenden Band übernommen hat. Unser Dank geht ebenso an die Gleichstellungsstelle der HAW Hamburg für finanzielle Unterstützung, an das Zentrum für Praxisentwicklung (ZEPRA) der Fakultät Wirtschaft & Soziales der HAW Hamburg, das uns mit seiner Mitarbeiterin Judith Cole bei der Organisation und Durchführung der Tagung außerordentlich behilflich war, ebenso an die studentischen Mitarbeiterinnen Anne Sippel und Melanie Jost. Außerdem

bedanken wir uns bei Stephan Larisch für die akribische Mitarbeit bei der Manuskripterstellung. Nicht zuletzt gilt unser Dank Prof. Dr. Rebecca Grotjahn für die Aufnahme des vorliegenden Bandes in ihre Reihe »Beiträge zur Kulturgeschichte der Musik« sowie dem Allitera Verlag für die geduldige und fachkundige Begleitung bei der Entstehung und Publikation.

Hamburg – Greifswald – Bayreuth im September 2013

Marion Gerards, Martin Loeser und Katrin Losleben

## Marion Gerards / Martin Loeser / Katrin Losleben

### Einleitung

Regelmäßig greifen Artikel in Feuilletons überregionaler Zeitungen Gender-Themen auf und thematisieren dabei kritisch traditionelle Männerbilder und patriarchale Konzepte von Männlichkeit. Artikel wie »Die Schmerzensmänner« (DIE ZEIT vom 5.1.2012), »Das verteufelte Geschlecht« (DIE ZEIT vom 12.4.2012), »Macho, weiß, von gestern« (DIE ZEIT vom 15.12.2012), »Sexismus gibt's auch unter Männern« (DIE ZEIT vom 7.2.2013) oder »Der Kerl hat es bestimmt verdient« (Schwerpunktthema des ZEIT-Magazins vom 28.2.2013) holen Männer und Männlichkeitskonzepte aus dem toten Winkel der öffentlichen Wahrnehmung und geben ihnen – neben zahlreichen Talkrunden im Fernsehen – mediale Aufmerksamkeit. Auch in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen beschäftigt man sich verstärkt mit Männern, nimmt sie als Objekte wissenschaftlicher Forschung in den Untersuchungsfokus<sup>1</sup> und sucht nach Antworten auf die viel gestellte Frage: »Wann ist der Mann ein Mann?«<sup>2</sup> Daneben bieten zahlreiche populärwissenschaftliche Abhandlungen pädagogische und psychologische Handreichungen für die im Gender-Dschungel verunsicherten Männer (und Frauen).<sup>3</sup> Gibt man beispiels-

<sup>1</sup> So z. B.: *Erziehung, Bildung und Geschlecht. Männlichkeiten im Fokus der Gender-Studies*, hrsg. von Meike Sophia Baader, Johannes Bilstein und Toni Tholen, Wiesbaden 2012; *Ambivalente Männlichkeit(en). Maskulinitätsdiskurse aus interdisziplinärer Perspektive*, hrsg. von Uta Fenske und Gregor Schuhen, Opladen 2012; Anna Buschmeyer, *Zwischen Vorbild und Verdacht. Wie Männer im Erzieherberuf Männlichkeit konstruieren* (= *Geschlecht und Gesellschaft* 52), Wiesbaden 2013; Lothar Böhnisch, *Männliche Sozialisation. Eine Einführung* (= *Geschlechterforschung*), 2. überarb. Aufl. Weinheim u. a. 2013; Martina Mronga, *Die Konstruktion von Männlichkeit im Management. Eine Analyse entgrenzter Arbeitsstrukturen*, Wiesbaden 2013.

<sup>2</sup> Herbert Grönemeyer fragte bereits 1984 in seinem Song »Männer« auf dem Album *Bochum* »Wann ist ein Mann ein Mann?«; Stefan Horlacher erweiterte diese Frage in dem von ihm herausgegebenen Band zu: »Wann ist die Frau eine Frau?« – »Wann ist der Mann ein Mann?« *Konstruktionen von Geschlechtlichkeit von der Antike bis ins 21. Jahrhundert* (= ZAA monograph series 10), Würzburg 2010; vgl. auch den Aufsatz von Martin Loeser zu Grönemeyer im vorliegenden Tagungsband.

<sup>3</sup> Bjørn Thorsten Leimbach, *Männlichkeit leben. Die Stärkung des Maskulinen*, 6. Aufl. Hamburg 2012; Ralf Bönt, *Das entehrte Geschlecht. Ein notwendiges*

weise bei Amazon »Ratgeber Mann« als Suchbegriff ein, so erhält man immerhin 4939 Ergebnisse im Vergleich zu 5910 Ergebnissen bei der Suchanfrage »Ratgeber Frau« (Abfrage am 13.07.2013). Männlichkeit und Männer sowie Männerforschung sind ganz offensichtlich als Thema in der Gesellschaft angekommen – und dies ist keineswegs selbstverständlich:

Ausgehend von der feministischen Bewegung der späten 1960er-Jahre stand Geschlechterforschung zunächst einmal ganz im Zeichen von Frauenforschung beziehungsweise Women's Studies, die wesentlich von den politischen Anliegen geprägt waren, die Benachteiligung von Frauen zu kritisieren, Gleichberechtigung zu fordern, bestehende Geschlechterverhältnisse in Frage zu stellen, zu verändern und, mit Blick auf die Musikgeschichte, das Komponieren und die Bedeutung von Frauen sichtbar zu machen.<sup>4</sup> Erst ganz allmählich entwickelte sich hieraus, gestützt durch zahlreiche universitäre Förderprogramme in den 1970er- und 1980er-Jahren eine akademische Frauen- und Geschlechter- beziehungsweise die Genderforschung, die Geschlecht – und hier sind dann explizit alle geschlechtlichen Lebens- und sexuellen Begehrensformen gemeint – als kulturelles Konstrukt versteht, die über die Grundlagen der Geschlechterverhältnisse nachdenkt und damit verbundene Hierarchisierungen und Machtdiskurse kritisch hinterfragt.

Wie langwierig und schwierig dieser Prozess war, ist beispielsweise an dem im Jahr 1997 in der zweiten Auflage der MGG publizierten Artikel »Musikwissenschaft« zu sehen, der den Begriff der Genderforschung noch gar nicht enthält. Lediglich mit Blick auf die USA heißt es dort cursorisch und mit abwertendem Impetus, die angloamerikanischen Cultural Studies würden »nicht davor zurückscheuen, neben den Neigungen der Künstler auch ihre Werke und sogar ganze Epochen der Musikgeschichte auf ihre sozial-politischen, psychoanalytischen und geschlechtsspezifischen Implikationen zu befragen.«<sup>5</sup> Und der – mit dem Bemühen, die enzyklopädische Lücke zur Entwicklung der

*Manifest für den Mann*, München 2012; Jan-Rüdiger Vogler/Thomas Prünte, *Eier zeigen! Männliche Stärken in der Partnerschaft*, Hamburg 2012.

<sup>4</sup> Einführend hierzu vgl. Rebecca Grotjahn, »Musik und Gender – eine Einführung«, in: *Musik und Gender. Grundlagen – Methoden – Perspektiven*, hrsg. von Rebecca Grotjahn und Sabine Vogt unter Mitarbeit von Sarah Schaubberger (= *Kompendien Musik* 5), Laaber 2010, S. 18–42, hier S. 24ff.

<sup>5</sup> Heinz von Loesch, »Musikwissenschaft. Abschn. II. Musikwissenschaft nach 1945«, in: *MGG* 2, Sachteil, Band 6, Kassel u. a. 1997, Sp. 1807–1827, hier Sp. 1822. Vgl. ebenfalls den Vorbehalt, Gender-Forschung sei ebenso wie Intermedialität, Cultural Studies oder Klangwissenschaft eine »sinnlose Strategie [...] der Selbsterhaltung«, in: *Musikwissenschaft, eine Positionsbestimmung*, hrsg. von Laurenz Lütteken, Kassel u. a. 2007, S. 44.

Frauen- und Geschlechterstudien zu kompensieren –, 2008 in der *MGG* nachgereichte Artikel »Gender Studies« akzentuiert vor allem die unterschiedlichen Forschungsansätze zum kulturellen Handeln von Frauen. Das Thema Männlichkeiten wird explizit und sehr knapp lediglich im ausblickhaften Abschnitt »Perspektiven« angeschnitten. Eine neue, für die Gender Studies nicht genug zu betonende Bedeutung hat dabei die prinzipiell gleichberechtigte

»Darstellung und Deutung der spezifischen Qualitäten und Quantitäten der kulturellen Teilhabe beider Geschlechter, der Wechselwirkungen zwischen beiden Sphären und die Analyse von symbolischen Repräsentationen von ›männlich‹ und ›weiblich‹ in Ästhetik, Musik und musikkulturellem Handeln.«<sup>6</sup>

Nur eine symmetrisch ausgerichtete Genderforschung, die ihr Erkenntnisinteresse gleichermaßen auf Weiblichkeit(en) und Männlichkeit(en) richtet und beide als unabdingbar aufeinander bezogene komplementäre Kategorien begreift, ermöglicht letztlich den angemessenen Nachvollzug der mit dem doing gender verbundenen vielschichtigen (historischen und künstlerischen) Prozesse der Konstruktion und Inszenierung weiblicher und männlicher Identitäten. Um die in diesem Zusammenhang relevanten Diskurse, sozialen Praxen und (subjektiven) Erfahrungen offenlegen und ihre Verhältnis zueinander sinnvoll beschreiben und interpretieren zu können, ist ein konkreter historischer Kontext unabdingbar. Dies gilt nicht nur deshalb, weil als natürlich behauptete Strukturen bereits in Abhängigkeit von ihrer kulturellen Umgebung und der für sie typischen Sozialisation variieren, sondern auch weil die in den Blick genommenen Personen und Gegenstände immer in der Spannung von »individuellen Zügen und kollektivem Habitus« stehen.<sup>7</sup>

Vor allem der von Soziologen wie Norbert Elias und Pierre Bourdieu entwickelte Habitus-Begriff bietet »eine Vermittlungsinstanz zwischen strukturalistischem Determinismus und dem freien Willen des Individuums«<sup>8</sup> und

<sup>6</sup> Nina Noeske, Susanne Rode-Breymann, Melanie Unsel, »Gender Studies«, in: *MGG* 2, Supplement, Kassel u. a. 2008, Sp. 239–251, hier Sp. 249.

<sup>7</sup> Katharina Hottmann, »Männlichkeitskonstruktion in der Oper am Beispiel von Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauss' *Arabella*«, in: *Musik und Gender. Grundlagen – Methoden – Perspektiven*, hrsg. von Rebecca Grotjahn und Sabine Vogt unter Mitarbeit von Sarah Schauburger (= Kompendien Musik 5), Laaber 2010, S. 183–194, hier S. 193; zu grundlegenden methodischen Fragen siehe zudem S. 183–185.

<sup>8</sup> Katrin Losleben, *Musik – Macht – Patronage. Kulturförderung als politisches Handeln im Rom der Frühen Neuzeit am Beispiel der Christina von Schweden (1626–1689)* (= musicolonia 9), Köln 2012, S. 19.

definiert diesen, so Bourdieu, »als ein System verinnerlichter Muster [...], die es erlauben, alle typischen Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen einer Kultur zu erzeugen – und nur diese.«<sup>9</sup> Dieser Habitus schreibt sich in die Körper ein, er wird inkorporiert und kann als »Leib gewordene Gesellschaft« besonders im Geschlechtshabitus wirksam werden:

»Da jedes der beiden Geschlechter nur in Relation zum anderen existiert, ist jedes das Produkt einer zugleich theoretischen und praktischen diakritischen Konstruktionsarbeit. Erst durch sie wird es als [...] vom anderen Geschlecht *gesellschaftlich unterschiedener Körper*, d.h. als männlicher, also nicht weiblicher, oder weiblicher, also nicht männlicher Habitus erzeugt. [...] Da sie in den Dingen eingezeichnet ist, prägt sich die männliche Ordnung durch die den Routinen der Arbeitsteilung und der kollektiven oder privaten Rituale impliziten Forderungen auch in die Körper ein.«<sup>10</sup>

Die Inkorporation der männlichen Ordnung in die handelnden Subjekte passiert auch und gerade in Bezug auf musikkulturelle Praktiken: Wenn grundlegend gilt, dass männliche und weibliche Subjekte mit unterschiedlichem Habitus und unterschiedlichen Zugängen zu ökonomischen und kulturellen Kapitalformen agieren, dann performieren Dirigenten, Komponisten, Instrumentalisten, Pädagogen, Wissenschaftler oder Hörer in ihren musikbezogenen Handlungen ihren jeweiligen männlichen Habitus, der von diversen kulturellen Kapitalformen gespeist wird und sie in den speziellen institutionellen Strukturen des Musiklebens als eines der gesellschaftlichen Spielfelder besonders handlungsfähig macht.

Insbesondere auf die notwendige Differenzierung zwischen ganz unterschiedlichen Ausprägungen von Männlichkeit hat aus soziologischer Sicht Raewyn Connell aufmerksam gemacht.<sup>11</sup> Das von ihr entwickelte System unterschiedlicher Männlichkeitskonzeptionen gab Impulse nicht nur für die sozialwissenschaftliche Männerforschung. Hegemoniale Männlichkeiten stehen für ideale Vorstellungen von Männlichkeit, die sich weitgehend auf Heterosexualität stützen und einen privilegierten Zugang zu gesellschaftlicher Macht und öko-

<sup>9</sup> Pierre Bourdieu, *Zur Soziologie der symbolischen Formen* (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 107), Frankfurt/M. 1974, S. 143.

<sup>10</sup> Pierre Bourdieu, *Die männliche Herrschaft*, Frankfurt/M. 2005, S. 46, Kursivierung im Original.

<sup>11</sup> Raewyn Connell hat auch unter den Vornamen Robert W., Robert William und Bob publiziert. Wir haben uns entschieden, den jeweils von ihr verwendeten Publikationsnamen zu benutzen (vgl. Fußnote 23 im vorliegenden Aufsatz von Stefan Horlacher). Vgl. Robert W. Connell, *Masculinities*. Los Angeles 1995, dt. Ausgabe u. d. T. *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*, 3. Aufl. Wiesbaden 2006.

nomischen Ressourcen sichern. Davon unterscheidet Connell komplizenhafte, untergeordnete und marginalisierte Männlichkeiten, die jedoch alle von der prinzipiellen Unterordnung von Frauen profitieren, was Connell als »patriarchale Dividende« bezeichnet.<sup>12</sup>

Im Bereich der Musik sind Konzepte von Männlichkeit (und Weiblichkeit)<sup>13</sup> auf verschiedenen Ebenen aufzufinden. Neben dem männlichen Habitus der im Musikleben agierenden Subjekte sind auch die Inszenierungen auf der Bühne und die Diskurse über Musik in Wissenschaft und Feuilleton in den Blick zu nehmen. Der vorliegende Band wendet sich diesen Ebenen zu und zeigt Beispiele für Inszenierungen und Aushandlungen von Männlichkeiten im Bereich der Musik. Um der Komplexität des Themas gerecht zu werden, ist es erforderlich, auf die Ergebnisse verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen zurückzugreifen. Dabei stellt man fest, dass dort jeweils mit unterschiedlichen theoretischen Ansätzen und Begrifflichkeiten operiert wird. Sprach man in früheren Abhandlungen und orientiert an literaturwissenschaftlichen Studien viel von (Frauen- und) Männerbildern oder von Repräsentationen, so greift man in sozialkonstruktivistischen und -wissenschaftlichen Arbeiten eher auf Begriffe wie (Geschlechter-)Rolle, Stereotype oder auf Formulierungen wie »Konstruktionen von Männlichkeit« oder von Geschlechterkonzepten zurück, während der ethnomethodologische Ansatz das Tun von Geschlecht als *doing gender* betont. Oder man spricht unter Bezugnahme auf theaterwissenschaftliche Zusammenhänge von der Inszenierung von Geschlecht. Eine Männlichkeitsinszenierung ist demnach »eine Erzeugungsstrategie, die die spezifische Gegenwärtigkeit und Materialität dessen herstellt, was sie zeigt.«<sup>14</sup> Mit Bourdieu ließe sich ergänzen, dass der »habituelle Vollzug von Geschlecht im Alltagshandeln [...] uns diesen meist nicht als Inszenierung wahrnehmen«<sup>15</sup> lässt. Dieser Ansatz besitzt wiederum eine theoretische Nähe zu sprachphilosophischen Theorien, die sich mit Performanz, Performativität und Performance von Geschlecht beschäftigen. Der von Judith Butler<sup>16</sup> entwickelte Erklärungsansatz

<sup>12</sup> Vgl. Connell, *Der gemachte Mann*, S. 87–102.

<sup>13</sup> Dass die hier diskutierten Konzepte, Prozesse und Strukturen schwerpunktmäßig auf Männlichkeiten bezogen werden, bedeutet nicht, dass sie nicht auch für die Konstruktion von Weiblichkeiten gelten. Dies ist im Folgenden jedoch nicht immer wieder explizit benannt.

<sup>14</sup> Marie-Anne Kohl, [Art.] »Inszenierung des Geschlechts«, in: *Lexikon Musik und Gender*, hrsg. von Annette Kreuziger-Herr und Melanie Unseld, Kassel 2010, S. 261.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt/M. 1991 und *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Frankfurt/M. 1997.

von Performativität und Geschlecht »versteht die Geschlechtszugehörigkeit als performativen Vollzug, [...] der die soziale Fiktion seiner eigenen psychologischen Innerlichkeit konstruiert.«<sup>17</sup> Und in einem weiteren Schritt dekonstruiert Butler die vermeintliche ›Natürlichkeit‹ des biologischen Geschlechts, da dieses »als Effekt einer permanenten Inszenierung von Geschlechtsein innerhalb diskursiv erzeugter Intelligibilitätsmuster« verstanden wird. »Mann- oder Frauen sein ist nichts, was Mann/Frau hat oder ist, sondern was fortwährend produziert werden muss, um den Anschein der Natürlichkeit aufrecht zu erhalten.«<sup>18</sup>

Diese begriffliche Vielfalt zeugt demnach nicht von einer Unbestimmtheit kultur- und sozialwissenschaftlicher Theoriefindung, sondern sie ist vielmehr zur Erklärung der komplexen Zusammenhänge von Geschlecht und Gesellschaft und hier konkret von Männlichkeiten und Musik unabdingbar. Der vorliegende Tagungsband zeugt von dieser begrifflichen und theoretischen Vielfalt, die sich jedoch auf das gemeinsame Erkenntnisinteresse zusammenführen lässt, Antworten auf die Fragen zu finden, wie und mit welchen künstlerischen Mitteln Männlichkeit konstruiert, inszeniert beziehungsweise performativ hergestellt wird, welchen Zwecken dies dient und welcher Stellenwert dabei der Musik zukommt. Vielleicht ist allen Beiträgen sogar eine gemeinsame Grundhypothese zu eigen, dass nämlich gerade musikbezogenes Handeln eng mit Inszenierungen beziehungsweise Konstruktionen und Konzepten von Männlichkeiten verbunden ist. Das Leitmotiv könnte somit in knapper Form lauten: *doing masculinities by doing music*.

Die Aufsätze umfassen einen Zeitraum von 1950 bis heute und beschränken sich ganz bewusst auf den deutschen Sprachraum. Eine derartige Begrenzung erscheint bereits angesichts der Heterogenität des Forschungsobjekts Männlichkeiten für dessen Untersuchung sinnvoll, auch wenn dadurch der in der Regel so attraktive internationale Horizont zugunsten einer konzentrierten, aber interdisziplinären Herangehensweise hintenan gestellt wird. Denn diese multiperspektivischen Momentaufnahmen eröffnen dank ihres Fokus von der Nachkriegszeit bis heute die Chance, Kontinuitäten und Veränderungen im Umgang mit männlichen (und weiblichen) Identitäten offenzulegen und dabei ein Stück der Geschichte und Kultur eines Raumes zu vermitteln, und dies mit zahlreichen Anknüpfungsmöglichkeiten nicht nur für die musik- und sozialpädagogische Praxis.

<sup>17</sup> Dagmar von Hoff, [Art.] »Performanz«, in: *Lexikon Musik und Gender*, S. 426–427, hier S. 427.

<sup>18</sup> Ebd.



Teil 1 dient der Einführung in den Gegenstand und führt verschiedene Perspektiven zum aktuellen Forschungsstand zu Männlichkeit(en) und Musik zusammen. Erläutert werden sowohl die wichtigsten theoretischen Ansätze der sozial- und kulturwissenschaftlichen Männlichkeitsforschung in den letzten Jahrzehnten (Stefan Horlacher) als auch die vielfältige und gewichtige Bedeutung von Männlichkeit für die Musikwissenschaft als akademischer Disziplin. Dies gilt für musiktheoretische Äußerungen und musikalische Artefakte, die vom Mittelalter bis in die Gegenwart reichen und in deren Zusammenhang Männlichkeit(en) zur Sprache gebracht oder projiziert werden, aber auch für die Fachdisziplin selbst. Deren Akteure waren lange Zeit überwiegend männlich und haben als männlich konnotierte musikalische Klänge und Kompositionsweisen als ästhetische Norm gesetzt und damit ›andere‹ Arten von Musik in den Hintergrund gedrängt und abgewertet (Katrin Losleben). Wie sehr sich dieser Sachverhalt bis in die Gegenwart hinein als Bürde für die Musikwissenschaft auswirkt und einen adäquaten Umgang, das heißt, eine im Idealfall offene und ausgewogene Auseinandersetzung mit Musik, erschwert, dies verdeutlicht nicht zuletzt ein angloamerikanischer Blick auf die Fachtradition der deutschsprachigen Musikwissenschaft und die bundesrepublikanische Nachkriegszeit, in der Musik immer noch primär ein Repräsentationsmittel männlicher Kreativität darstellt (Ian Biddle/Kirsten Gibson).

Teil 2 begibt sich daher auf die konkrete Spurensuche nach musikalischen Repräsentationen von Männlichkeiten. Im Fokus stehen vor allem die vielfältigen performativen, medialen und dezidiert klanglichen Möglichkeiten, mit denen Männlichkeiten im Zusammenhang mit Musik inszeniert und dabei affirmiert, gebrochen oder in Frage gestellt werden kann. So vielfältig wie die gesellschaftlichen Orte von Musik sind dabei ihre Adressat\_innen und nicht zuletzt das Phänomen Musik selbst. Wissenschaft sollte diese Vielfalt und die damit einhergehenden Vielstimmigkeiten abbilden, zumal sich valide Aussagen über Männlichkeiten und ihre musikalische Inszenierung nur am konkreten Fallbeispiel und in speziellen soziokulturellen Kontexten mit ihren jeweils zugehörigen Rezeptionsweisen gewinnen lassen. Dass solch ein umfassender Zugriff in einem Band wie dem vorliegenden nur annäherungsweise möglich ist und auch andere Beispiele möglich und sinnvoll wären, versteht sich nahezu von selbst. Gleichwohl reicht die Bandbreite der hier vorgestellten Fallbeispiele von der west- und ostdeutschen Beethoven-Rezeption der 1970er-Jahre (Nina Noeske) über die Entwicklung des Schlagers in beiden deutschen Staaten (Monika Bloss) bis zur alpenländischen Volksmusik (Gerlinde Haid), hier aufgezeigt an einem Beispiel aus dem österreichischen Kulturraum. Ebenso werden Männlichkeitsinszenierungen in zentralen Genres der sogenannten U-Musik, u. a. in Rock- und Popmusik (Martin Loeser), im Heavy Metal (Flo-

rian Heesch), im HipHop (Malte Friedrich, Martin Seeliger) und im Eurovision Song Contest (Irving Wolther) thematisiert. Die Streifzüge durch die wichtigsten Genres populärer Musik enden mit einer Betrachtung der in der Regel männlich konnotierten Instrumente Trompete (Verena Barth) und E-Gitarre (Birgit Kiupel). Die Fallbeispiele verdeutlichen insgesamt, wie wichtig für den sich erst in den Anfängen befindenden musikwissenschaftlichen Diskurs um Männlichkeiten eine Auseinandersetzung jenseits der Vogelperspektive ist. Denn durch die eingenommene Nahperspektive – im Sinne von Mikrostudien, die einen Fokus auf jeweils konkrete historische und situative Kontexte legen – verlieren bislang als homogen wahrgenommene Performierungen von Männlichkeit vielfach ihre Eindeutigkeit, und Aussagen über die unterschiedlichen Funktionen von Männlichkeiten werden möglich. Dies geschieht einerseits in der Auseinandersetzung mit verschiedenen Formen von Weiblichkeit, wobei Feminines beziehungsweise Feminisierung bewusst oder unterbewusst zur Abstufung von Maskulinität Verwendung findet; andererseits entpuppt sich mitunter ein markanter männlicher Habitus, wie er beispielsweise in Sing- und Tanzritualen der alpenländischen Volksmusik zutage tritt, nicht etwa als hegemonial, sondern als eine bezogen auf ihren historischen Entstehungskontext untergeordnete Form von Männlichkeit. Nicht zuletzt vermittelt Teil 2 einen Einblick in die beträchtliche Diversität an kompositorisch-klanglichen Mitteln und medialen Strategien, mit denen Männlichkeiten seit den 1950er-Jahren in unterschiedlichen Bereichen der Musikkultur im deutschsprachigen Raum in Szene gesetzt worden sind.

Teil 3 fragt schließlich nach den Konsequenzen, die aus dem Wissen um die soziale und kulturelle Konstruktion der Kategorien Männlichkeit und Weiblichkeit für eine gendersensible Musikpädagogik und Jugendarbeit erwachsen, namentlich wenn man junge Menschen gemäß ihrer individuellen Fähigkeiten fördern und nicht durch Geschlechterkonzepte einschränken will. Sozialisationsbedingten Barrieren werden hier adäquate Möglichkeiten gegenübergestellt, wie jene durch unterschiedliche Formen von Empowerment eingeebnet werden können. Fallstudien beschäftigen sich mit musikpädagogischen Konzeptionen für das musikbezogene Handeln von Jungen (Martina Oster), mit der Sozialisation und Identitätsbildung bei Jungen, insbesondere im Zusammenhang mit dem ›doing masculinities‹ beim Erlernen eines Instrumentes (Ilka Siedenburg), und nicht zuletzt mit der Bedeutung von Musikprojekten und Bandarbeit für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene (Elke Josties, Judith Müller). Dabei gilt die Aufmerksamkeit nicht nur einem möglichen Gefahrenpotential durch hypermaskuline Texte und Inszenierungen in Heavy Metal und HipHop, deren heteronormative, mitunter sexistische und homophobe Geschlechterkonzepte in der Jugendarbeit zu reflektieren sind, sondern auch

dem Empowerment in Form weiblicher Maskulinität, die Frauen in »Männer-Musik-Szenen« praktizieren (Marion Gerards).

Insgesamt spiegeln die hier versammelten Beiträge die Vielfalt möglicher wissenschaftlicher Zugangsweisen zum Themenfeld Musik und Männlichkeit wider. Je nach wissenschaftlicher Disziplin der Autor\_innen steht dabei die Musik in ihrer klanglichen oder strukturellen Materialität mehr oder weniger stark im Analysefokus. Gewonnen wird gleichwohl ein interdisziplinärer Zugang, der Musik und musikbezogene Praktiken in Bezug auf Männlichkeitsinszenierungen in geografisch und zeitlich konkretisierten sozio-kulturellen Kontexten verortet. So bilden die durchaus unterschiedlichen Einschätzungen der Autor\_innen den Eingang der Themen Gender und Männlichkeit(en) im Handlungsfeld Musik in den jeweiligen wissenschaftlichen Debatten und öffentlichen Prozessen des Gender Mainstreaming ab. Dass damit »Musik und Männlichkeiten in Deutschland seit 1950« nicht erschöpfend dargestellt sind, dies versteht sich von selbst und sollte Anlass zu zukünftiger Forschung geben.

## DIESES BUCH BESTELLEN:

per Telefon: 089-13 92 90 46

per Fax: 089-13 92 9065

per Mail: [info@allitera.de](mailto:info@allitera.de)

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm  
unter:

[www.allitera.de](http://www.allitera.de)

[www.facebook.com/AlliteraVerlag](http://www.facebook.com/AlliteraVerlag)

### Allitera Verlag

Allitera Verlag • Merianstraße 24 • 80637 München  
[info@allitera.de](mailto:info@allitera.de) • fon 089-13 92 90 46 • fax 089-13 92 90 65 •  
[www.allitera.de](http://www.allitera.de) • [www.facebook.de/AlliteraVerlag](http://www.facebook.de/AlliteraVerlag)